



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die alttestamentliche Wissenschaft in ihren wichtigsten Ergebnissen mit Berücksichtigung des Religionsunterrichts**

**Kittel, Rudolf**

**Leipzig, 1910**

3. Gottesidee, Religion und Moral der älteren Zeit in Jsrael

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94484](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-94484)

Erfahrung. Denn das religiöse Erlebnis spielt sich in den tiefsten Gründen der Persönlichkeit selbst ab, in jenen verborgenen Regionen des menschlichen Gemüts- und Seelenlebens, die allein und ausschließlich dem Verkehr der religiös ergriffenen Seele mit der ihr nahen Gottheit erschlossen sind. Uns genügt es, zu wissen, daß Mose, indem ihm in besonderen Stunden solche Erlebnisse zuteil werden, für uns als der Bahnbrecher an die Spitze derjenigen Männer in Israel tritt, in denen wir seine höchsten religiösen Leiter und Meister erkennen, seiner Propheten.<sup>1)</sup>

### 3. Gottesidee, Religion und Moral der älteren Zeit in Israel.

Wir werden, wenn wir diesem bedeutsamen Thema näher nachdenken wollen, gut tun, unser Augenmerk zuerst auf die Art des Zusammenlebens mit den Kanaanäern und seine Bedeutung für Israel zu lenken.

Im ganzen, dürfen wir sagen, ist der mosaische Gott, als Israel sich in Kanaan niedergelassen hatte, festgehalten worden. Mindestens war es die Absicht Israels, ihn festzuhalten. Dennoch ist der Gottesglaube weiter Schichten des Volkes in Israel dem Schicksal nicht entgangen, manchen Trübungen unterworfen zu werden, so daß eine starke Kanaanisierung der Religion die Folge war. Wir haben, um das zu verstehen, davon auszugehen, daß Israel in der ersten Zeit nach der Eroberung vielfach mit den Kanaanitern zusammen lebte. Dadurch kam in die israelische Religion ein ihr teilweise neues Moment hinein.

Die Geschichte der Eroberung des Landes hat sich nicht so vollzogen, wie es in manchen Schichten des

---

<sup>1)</sup> Vgl. dazu weiteres unten S. 167f. 174.



Buches Josua den Anschein hat, als hätte Israel unter Josua das Land Kanaan restlos erobert, so daß Josua imstande gewesen wäre, das vollständig in Besitz genommene Land unter die einzelnen Stämme zu verteilen. Mindestens kann nur eine Verteilung ideeller Art stattgefunden haben. Den historischen Tatbestand erkennen wir aus Richter 1 ganz klar. Josua und die Stämme seiner Zeit haben kräftige Ansätze zur Eroberung des Landes gemacht. Eine Reihe wichtiger Punkte sind erobert worden, andere sind den Kanaanitern verblieben. In der Hauptsache kamen in den Besitz Israels die Orte auf dem Gebirge und die Abhänge des Berglandes. Die fruchtbaren Ebenen hingegen und eine Anzahl fester Städte sind Eigentum der Kanaaniter geblieben. In vielen Orten, wo beide Teile nebeneinander bestanden, ohne daß es dem einen von ihnen gelang, des anderen Herr zu werden, entwickelte sich ein friedlich-schiedliches Zusammenleben, so in Sichem (Richter 9). Man machte aus der Not eine Tugend und suchte sich, so gut es ging, nebeneinander einzurichten. Natürlich entstand so vielfacher Geschäfts- und Handelsverkehr, nicht minder allerlei religiöse Verbindungen herüber und hinüber.

Aus dem Zusammenwohnen ergab sich von selbst ein Bekanntwerden mit der kanaanitischen Religion. Israel war vielfach noch nicht in die Kultur der Kanaaniter eingedrungen. So werden die Kanaaniter in manchen Dingen die Lehrmeister des Volkes Israel. Die Israeliten waren in der Hauptsache Viehzüchter, die Kanaaniter dagegen Ackerbauer, Städter, Handwerker und, wie wir früher hörten, im Besitz einer verhältnismäßig entwickelten Kultur und von allerlei Künsten des Friedens und des Krieges, lauter Dingen, die Israel begierig von ihnen aufnimmt. So kommt es, daß, auch wenn Israel politisch die Kanaaniter überwunden hat, die Besiegten



doch geistig die Sieger blieben. Am entschiedensten traten die Folgen dieses Sachverhaltes zutage auf dem Gebiete der Religion.

Die kanaanitische Religion ist in erster Linie eine Religion der Ackerbauer, Weingärtner, Gartenzüchter. Sie haftet am Lande, knüpft an die Beschäftigung der Landesbewohner an und hat sich zum großen Teile an ihr entwickelt. Ihr Hauptgott Baal bedeutet den Besitzer, besonders den Besitzer von fruchtspendenden Naturgegenständen und Örtlichkeiten, von Quellen, Bäumen, fruchtbaren Geländen. Überall stößt man auf lokale Gottheiten, die Baale bestimmter Orte, Berge, Quellen und Gefilde. Diesem Baal wurde Verehrung erwiesen durch Opfer von Früchten und Erträgen des Landes (Hosea 2,7). Darin lag in der Tat für die Israeliten etwas Neues. Ihre Gottheit war ein erhabener Gott Himmels und der Erden, aber er war nicht eine Gottheit, die Israel im Ackerbau unterwiesen hatte, den hatten sie ja nicht, jedenfalls lange nicht, geübt. Darum macht diese Gottheit auf sie Eindruck. Die Folge war, daß bald auch der kanaanitische Kultus den Israeliten nicht fremd blieb. Sie sahen überall ihre Nachbarn und Dorfgenossen den Baalkultus ausüben; was Wunder, daß sie, wie in andern Dingen, so auch hier es ihnen nachtun. Aber sie tun es zumeist nicht in dem Sinne, daß sie von ihrem mosaischen Gott abgefallen wären. Vielmehr, indem sie die Formen der Baalsverehrung mitmachen, denken sie dabei an ihren eigenen angestammten Gott Jahwe. So entstand die israelitische Volksreligion dieser Zeit, — die Volksreligion hier im Unterschiede von der höheren Religion verstanden.

Ich möchte, indem ich dazu übergehe, diese kanaanisch beeinflusste Volksreligion Israels zu schildern, damit beginnen, ein schweres Mißverständnis abzuwehren,



das leider vielfach in unseren gangbaren Darstellungen umgeht. Es ist die Meinung, als wäre diese Vermischung der mosaischen und israelitischen Religion mit der kanaanitischen Religion kurzweg gleichbedeutend mit der Religion Israels in der fälschlich sogenannten vorprophetischen Zeit, richtiger der Zeit vor den großen kanonischen oder Schriftpropheten, gewesen. In erster Linie haben die unteren, bäuerlichen Schichten des Volkes die Unterscheidung zwischen jener kanaanitisch-heidnischen Gottesverehrung und der Verehrung Jahwes nicht vollkommen erfasst und haben sich ihren Gott Jahwe nach kanaanäischem Muster gedacht. Weiterhin haben aber dann die Wirkungen dieser verhängnisvollen Verwechselung beider in größerem oder geringerem Maße auch in die höheren Schichten der Aristokratie und der Regierenden übergegriffen; doch nicht so, daß nicht auch immer wieder das Gefühl, daß es sich hier um einen Mißbrauch handle, daneben lebendig geworden wäre.

So werden denn tatsächlich Opfermahle abgehalten nach Art der kanaanäischen. Es werden die kanaanäischen Opferstätten, von denen früher die Rede gewesen ist, nicht selten einfach herübergenommen in die Religion Israels und auf Jahwe übertragen — ein Hergang, der bekanntlich auch auf anderen Gebieten vielfach zu beobachten ist, nicht zum wenigsten bei christlichen Anbetungsstätten und Wallfahrtsorten, an Plätzen, die ehemals der Verehrung römischer, keltischer, germanischer oder slawischer Gottheiten dienten. Wenn Israel in den Besitz einer Ortschaft gelangt war, so setzte es sich auch in den Besitz seiner „Höhe“, wie diese Opferstätten im Alten Testament so oft heißen, nur daß man an ihr Jahwe verehrte. Es mag ja in Orten, wo die Bevölkerung noch gemischt war, vorgekommen sein, daß ein Israelit von seinem heidnischen Nachbar an den



Baalsaltar selbst mitgenommen wurde; aber die Regel war das augenscheinlich nicht. Man opferte im Prinzip Jahwe. Nur daß die Verehrung und die Opferstätte sich vielfach nicht wesentlich von der jenes Baal unterschied.

So bleiben denn neben den Altären jene uns aus Gezer und anderen Orten jetzt wohlbekannten, im Alten Testament so viel genannten Masseben oder Steinsäulen, die Symbole des Baal, bestehen; desgleichen die heiligen Bäume, das Symbol der Fruchtbarkeit, und wo sie nicht in Wirklichkeit zu finden sind, ersetzt durch künstlich nachgebildete Baumstümpfe oder heilige Pfähle, hebr. Ascheren genannt, was Luther mit „Haine“ wiedergegeben hat. Sie gelten ursprünglich als der Astart heilig. Auch jene alten, aus noch früherer Vorzeit stammenden Napflöcher werden zur Verehrung Jahwes herangezogen worden sein, und manches andere, was eigentlich der Baalsreligion angehörte. Gelegentlich ist sogar das Kinderopfer in der Form des Erstgeburtsofers in die israelitische Volksreligion hinübergenommen worden. Die Erzählung von der Opferung Isaaks in 1. Mos. 22 hat man vielfach gröblich mißverstanden, indem man sich über den Gott, der sie predigt, und den Geist, der in ihr weht, kräftig entrüstete, als wollte sie selbst das Opfer des Kindes entschuldigen oder gar empfehlen. Ganz im Gegenteil will sie das Kindesopfer geradezu beseitigen und aufs schärfste gegen es protestieren. Der Erzähler will mit ihr sagen: Die Hingabe des eigenen Kindes ist freilich das größte Opfer, das der Mensch der Gottheit bringen kann, und die Glaubensfreudigkeit, die darin liegt, ist eines Abraham würdig; aber der Gott Israels will ein solches Opfer nicht, er hat die Tiere dazu bestimmt, daß der Mensch seine Hingabe an die Gottheit beweise. Nur noch als Versuchung tritt der



Gedanke, daß Gott ein Kindesopfer fordern könnte, an manche heran. Aber eben jener so lebhafteste Protest gegen das Kindesopfer, der die Erzählung durchzieht, beweist, daß es zeitweise tatsächlich auch in Israel vorkam.

Man vergleiche zur Veranschauligung des eben gesagten die Abbildungen 7—9 auf S. 44 f sowie die Tafeln II und III bei S. 16 u. 32. Die heiligen Bäume werden heute mit Weihgaben, besonders Tuchstücken behängt, um das hier weilende überirdische Wesen günstig zu stimmen.

Alles in allem hat in der Tat die Jahwe-Religion in manchen Kreisen einen starken Prozeß der Kanaanisierung durchgemacht, so daß, wie schon erwähnt, Jahwe manchmal nicht anders als durch den Namen von den kanaanitischen Göttern zu unterscheiden war. Aus dem großen und reinen Jahwe der Mosezeit ist vielfach in der Anschauung dieser Leute ein Gott geworden, der in seinem Herrschaftsgebiet und der Sphäre seiner Wirksamkeit nach manchen Richtungen beschränkt war und dem Baal und verwandten Gottheiten nicht unähnlich sah. Er wird zum bloßen Landesgott, der nur im Lande Israels als seinem Lande zu gebieten hat, draußen aber das Gebiet fremder Gottheiten anerkennt. Wie vor Zeiten für unsere Staaten und Menschen der Grundsatz galt: *cujus regio ejus religio* — wessen Land, dessen Religion — so damals von den Gottheiten. Auch er wird auf Jahwe angewandt. Ein Beispiel hierfür bietet Richter 11, 24. Da stellt Jephtha die beiden Götter: Kamos, den Gott der Ammoniter (genauer der Moabiter), und Jahwe, Israels Gott, einander gegenüber, als wären sie gleichartige Größen. Er betrachtet sie als Landesgottheiten: das Gebiet, das Kamos seinem Volke angewiesen hat, darf es beherrschen, dasjenige, das Jahwe Israel zuwies, gehört ihm — als wäre Kamos in der Tat eine Gottheit.



Ferner: in 1. Samuel 26, 19. 20 spricht der von Saul verfolgte David, im Begriffe auf das Gebiet der Philister überzutreten, die Worte: „Höre nun, mein Herr König, diejenigen, die mich bei dir angeklagt haben, sie seien verflucht. Sie verstoßen mich heute aus dem Eigentum Jahwes und sprechen: Gehe hin, diene anderen Göttern.“ Es kann hier die Frage auf sich beruhen, ob David die Worte wirklich gesprochen hat oder ob nur der Erzähler sie ihm in den Mund legte. Ebenso die andere, ob David, wenn er sie sprach, mit ihnen seiner eigenen Überzeugung oder nur der gewisser Leute — das letztere ist recht wohl möglich — Ausdruck gab. Die Tatsache bleibt bestehen, daß der Erzähler voraussetzt, daß es Leute in Israel gab, die so dachten, wie es hier zu lesen ist. Leute also in der Umgebung Sauls bringen es dahin, daß David nach dem Lande der Philister gehen muß. In ihrem Gebiete aber muß er andern Göttern opfern; denn dort herrscht Dagon und die anderen Götter der Philister.

Ist Jahwe aber hier als ein Gott vorgestellt, dessen Machtbereich nicht unbegrenzt ist, so wird er auch sonst nicht ohne alle Schranken seines Wesens gedacht sein. Ich erinnere damit an Geschichten, die der Jahwist aus älteren Sagen übernommen hat: Gott geht im Paradiese spazieren, „er ergeht sich im Abendwinde“ (wie es wörtlich heißt), er steigt vom Himmel herunter, um sich zu überzeugen, ob sich's mit dem Turmbau zu Babel oder dem Treiben derer von Sodom so verhält, wie ihm berichtet. Er besucht den Abraham, speist bei ihm und geht mit ihm. Schranken sind selbst vorhanden in bezug auf das geistige Wesen Gottes: Er braust auf, wenn man seiner heiligen Lade zu nahe kommt (1. Sam. 6, 19; 2. Sam. 6, 6—10). Er läßt sich von Menschen gegen andere anreizen (1. Sam. 26, 19) oder er reizt sogar den Menschen



selbst zum Bösen an: die verhängnisvolle Volkszählung, die David zur schweren Sünde wird, hat er ihm selbst ins Herz gegeben 2. Sam. 24. 1. (Der Erzähler der Chronik in 1. Chr. 21, 1 fühlt das Bedenkliche dieser Ausdrucksweise und läßt statt Jahwe den Satan eintreten.) Immerhin ist Gott auch hier durchaus nicht als böses Wesen gedacht, sondern nur als die absolute Kausalität selbst. Es ist ein unbeholfener Ausdruck für den richtigen Gedanken, daß Gott alles in allem ist und daß auch bei bösem, gottwidrigem Tun des Menschen Gott irgendwie zulassend oder nicht hindernd gedacht werden muß. Aber daß der Ausdruck, freilich im Munde eines durchaus volkstümlichen Erzählers, diese Form annehmen konnte, beweist, daß in seiner Vorstellung von Gott etwas nicht richtig ist.

Weiter wissen wir, daß die kanaanitischen Opferfeste mit wilden Orgien verbunden waren, daß nicht nur bei den Opfern große Festgelage stattfanden, sondern daß die kanaanitischen Sitten hierbei vielfach einen dionysisch-bacchischen Charakter annahmen. Hierher gehört auch die religiöse Prostitution. Wir hörten schon, daß Baal ein Gott der Fruchtbarkeit war, ebenso wie seine Gemahlin Astarte, der Fruchtbarkeit in allen ihren Formen, auch denen des tierischen und menschlichen Zeugens. Man glaubte darum, wie in andern asiatischen Religionen, so auch in der kanaanäischen, der Gottheit der Fruchtbarkeit auch in der Weise der religiösen Prostitution Verehrung erweisen zu müssen.

So herb es klingen mag und so beklagenswert diese schlimmste Ausgeburt des irrenden Gewissens sein mag: für den, der die Macht der niederen Instinkte über die Menschenseele kennt, ist es begreiflich, daß alle diese Dinge auch in der israelitischen Volksreligion Eingang fanden. So gab es denn zu Zeiten auch in Israel



Tempel dirnen, Frauen, die am Altar das Opfer der Keuschheit brachten, selbst männliche Prostituierte. Amos und andre Schriftsteller reden davon mit großer Offenheit. Von hier aus ist auch die Geschichte der Midianiter am Ende des Buches Numeri (4. Mos. 25) zu verstehen. Mit Beziehung auf diese Dinge wird im 1. Mos. 9 die Lüsternheit Hams, des Vaters Kanaans, verflucht, und vorwiegend im Blick auf sie heißt es in 1. Mos. 15, 16, die Schuld der Amoriter sei noch nicht alle, sie werde aber bald voll sein, und in Kapitel 19 desselben Buches wird uns die Lasterhaftigkeit der Kanaaniter in Form der Sodomiterei geschildert. Der Erzähler dieser Geschichten, wenn er um ihrer willen die Kanaaniter schilt, weiß wohl, daß nicht alle Männer und Frauen in Israel von solchen Dingen, im Gottesdienst und außerhalb desselben, frei sind, aber er weiß auch, daß dieses Tun der Jahwe-Religion nicht entspricht und daß die kanaanäische Religion und Sitte eine furchtbare und dauernde Gefahr für Israel in sich barg. So verstehen wir auch die oft harte und unerbittliche Gesinnung den Kanaanitern gegenüber und manche uns grausam erscheinende Maßregel.

Es ist kein erfreuliches Bild, das sich damit darbietet. Aber der weitere Verlauf wird uns zeigen, daß es sich zum Heil für die Entwicklung und die Forterhaltung der Nation, doch nie um die Gesamtheit des alten Israel handelte.

So weit auch, besonders in der Zeit bis etwa 800 vor Christus, diese sogenannte Volksreligion in Israel um sich gegriffen hat, die Nation als solche hat sie nie beherrscht. Schon die offizielle Religionsübung an den Hauptheiligtümern hat frühzeitig manches von den Auswüchsen der Volksreligion abgestoßen; grundsätzlich bekämpft haben sie die höheren Geister in Israel.



Die offizielle Religion Israels in dieser Zeit können wir wenigstens einigermaßen zeichnen. Es ist die Religion der Priester und Könige als der amtlichen und verantwortlichen Leiter des Gottesdienstes. Auch sie entrichten unbestreitbar dann und wann einen starken Tribut an die Volksreligion, aber diese letztere ist darum noch lange nicht kurzweg ihre Religion. Das läßt sich bei Männern wie Saul und David noch deutlich nachweisen. Saul hat manche von den abergläubischen Sitten der Zeit übernommen, so daß man deutlich sieht, er steht halb in der Volksreligion. Aber er hat sich, wenigstens solange sein Geist noch seiner selbst Herr war, willig der Führung Samuels anvertraut, und er hat — ohne Zweifel unter diesem Einflusse — den mancherlei unsauberen Auswüchsen des niederen Volksglaubens und Aberglaubens den Krieg erklärt. Und David zeigt ja wohl da und dort Spuren exzentrischer und wohl auch nach dem Urteil mancher Zeitgenossen ungesunder Religiosität — man lese die Geschichte von 2. Sam. 6 —, die zweifellos an die Volksreligion erinnern; aber seine Frömmigkeit erschöpft sich darin keineswegs. Schon die Tatsache, daß er dem von Saul ungebührlich vernachlässigten Heiligtum der Mosezeit, der alten Lade, an dem auch Samuel groß geworden war, wieder zu der ihm gebührenden Ehre verhilft, zeigt, daß es ihm damit Ernst ist, die Überlieferungen Moses und Samuels, die über die Trübung der Jahweverehrung durch die Volksreligion hinauswiesen, hochzuhalten; noch mehr zeigt die Art, wie er sich zum Propheten Natan stellt, daß er gewillt war, die höheren Seiten im Wesen Jahwes zur Anerkennung zu bringen.<sup>1)</sup>

Ferner müssen wir uns dessen erinnern, daß die

<sup>1)</sup> Siehe weiter oben S. 102f.



Leviten der Stamm Moses sind und daß sie darum, auch wenn etwa einzelne von ihnen gelegentlich andere Wege gingen, als ihre besondere Aufgabe ansehen mußten, die Überlieferungen der Mosezeit zu pflegen. Sie aber sind von der früheren Richterzeit an immer wieder in den Vordergrund getreten. In der Zeit Elis war Silo ein levitisches Heiligtum. Es schloß die heilige Lade in sich, hat aber nie ein Gottesbild besessen. Auch der Tempel von Jerusalem hat nie ein Jahwebild mit der Lade verbunden. Eli, Samuel, David, Salomo sind damit Vertreter eines wesentlich höheren, über die Volksreligion sich erhebenden Kultus. Auch Jehu, obwohl die Höhen noch beibehaltend, beseitigt doch die schlimmsten Auswüchse der niederen Volksreligion. Der Priester Jozada (2. Kön. 11, 17) hat auch den Tempel wieder gereinigt von den baalsartigen Formen der Anbetung, die in ihn eingedrungen waren! Auch darf gesagt werden, daß der Stamm Juda im Süden wahrscheinlich einen Protest gegen die Kanaanisierung der israelitischen Religion zum Ausdruck gebracht hat. Die Glieder dieses Stammes waren zum großen Teil überhaupt noch nicht Ackerbauer gewesen und waren erst im Begriffe, sich sesshaft zu machen; darum haben sie sich den Bestrebungen der Kanaanisierung der Volksreligion nie oder nur in sehr geringem Maße angeschlossen.

Der Opferdienst an wichtigen heiligen Stätten mag an Altären von der Art des Altars von Zorea auf Tafel III bei S. 32 und besonders des großen Altars von Baalbek auf Tafel V bei S. 64 vollzogen worden sein. Der erstgenannte Ort ist die in Richt. 13 genannte Stätte, an der die Vorgeschichte Simsons gedacht ist.

Wir dürfen aber noch einen Schritt weitergehen und sagen: noch wesentlich über dem offiziellen Kultus steht die Religion der eigentlich führenden Geister. Das ist



die Religion der älteren Propheten vor den schriftstellerisch tätigen Männern dieses Namens und mit ihnen der ihnen Geistesverwandten in Israel. Sie sind die leitenden Männer von der Richterzeit an gewesen, sie waren zugleich Träger der mosaischen Tradition.

Je mehr die Zeit fortschreitet, umsomehr treten Vertreter der echt mosaischen Religion auf, wie der Prophet Nathan, der von einem solchen Gedanken, daß Jahwe den Menschen zum Bösen reize (wie ihn ein volkstümlicher Erzähler der Davidsgeschichte in 2. Sam. 24, 1 ausspricht), zweifellos sehr weit entfernt ist. Er steht nach allem, was wir von ihm wissen, dem altmosaischen Begriffe vom geistigen und sittlichen Gott grundsätzlich nahe. Das sind Beweise dafür, daß schon in der ersten Königszeit die niedere Volksreligion prinzipiell innerlich überwunden ist.

Noch viel mehr ist dasselbe in der Zeit nach David der Fall, in der Zeit, da die prophetischen Männer selbst die Führung der Nation übernahmen. Elias kämpft mit allen Kräften eines starken Geistes gegen den Baal, als Ahab und Isebel aus der Religion der niederen Schichten die Religion des Gesamtvolfes machen wollen. Dagegen erhebt er flammenden Protest. Er und seine Kreise machen den vielfach getrübten und verdunkelten monotheistischen Gedanken wieder Bahn; nicht in dem Sinne, als hätten sie oder als hätte einst Mose alles schon gesagt, was die späteren großen Propheten sagen, wohl aber in dem, daß sie in großen grundsätzlichen Zügen, aber klar und deutlich wieder die Richtung weisen, in der die Gotteserkenntnis und die Gottesverehrung Israels sich bewegen mußte, sollte Israel das große Erbe seiner hohen Vergangenheit bewahren. Und indem solche Männer sich an die Spitze der Nation stellen, wird selbstverständlich ein weiter Kreis in ihr immer tiefer und nachhaltiger von den Auswüchsen der Volksreligion zu-



rückgestoßen. Zu den Anhängern des Elias gehören auch Leute wie der Jahwist und der Elohist. Auch sie sind die Führer des Volkes in dieser Periode. Sie alle machen gegen die Volksreligion auf energische Weise Front.

Der Jahwist hebt die Bestandteile und Anschauungen der Volksreligion, denen er Einlaß in sein Werk gewährt, über sich selbst hinaus und zeigt, wie diese Dinge, nachdem sie einmal in weiten Kreisen Eingang gefunden haben, innerlich überwunden werden müssen.<sup>1)</sup> Ihm sind die Masseben, ja selbst der Kultus nicht mehr wesentliche Bestandteile der Religion. Die Masseben sind ihm Mal- und Erinnerungssteine. Der Kultus ist ihm nicht mehr äußere Handlung an sich, sondern er sieht in ihm die Gesinnung als das Beste und Wesentlichste an. Er fordert eine Vergeistigung des Kultus: Gehorsam ist besser als Opfer — dies Wort, auch wenn es nicht aus seiner Feder stammt, könnte recht wohl von ihm kommen. Auch wenn er Erzählungen mitteilt, nach denen die Gottheit auf Erden wandelt, zu den Menschen herabsteigt, an bestimmten Orten weilt — ihm selbst ist Gott der Eine, der im Himmel wohnt. Er ist überall, wo der Fromme ihn sucht, und er ist ein rein sittlicher Gott. Diese Gedanken gehen durch sein ganzes Buch hindurch. Schon der Aufbau der Urgeschichte: vom Sündenfall durch den Brudermord zur Sündflut zeigt, wie er es meint. Ihren Höhepunkt erreichen seine Gedanken bei Josef: Wie sollte ich ein so großes Übel tun und wider Gott sündigen (1. Mos. 39, 9). Im Bundesbuche ferner wird Milde empfohlen gegen den Feind, gegen die Armen und Schwachen. So urteilte nicht die Volksreligion; so konnten nur Fromme urteilen, die innerlich den großen Propheten viel näher standen als ihr.

<sup>1)</sup> Siehe oben S. 69. 71.



Aber unser Bild wäre nicht abgeschlossen, wenn wir nicht zugleich noch die Frage stellten, welches der moralische Standpunkt jener Zeit, der Zeit bis zum Auftreten der großen Propheten war.

Der Inhalt der Sittlichkeit, die hier in der Volksreligion Jahwe zugeschrieben oder bei seinen Frommen vorausgesetzt wird, ist selbstverständlich nicht in allen Stücken dem Inhalt unserer christlichen Sittlichkeit entsprechend. Das werden wir nach allem vorhin Dargelegten kaum anders erwarten. Viel eher werden wir es vielleicht befremdlich finden, daß auch bei den Vertretern der höheren und höchsten Anschauung der Zeit sich gelegentlich noch sittliche Auffassungen finden, die wir nicht ohne weiteres unterschreiben würden.

Ich denke hier natürlich nicht an Fälle, wo der Erzähler selbst, mit ihm also die Bibel selber, ein weniger erbauliches Handeln einer leitenden Person direkt mißbilligt oder wenigstens indirekt dadurch tadelt, daß er im Verlauf der Erzählung den Täter die Folgen spüren läßt und dies auch dem Leser andeutet. So verhält es sich mit Abrahams Lüge (1. Mos. 20, 10 ff., 26, 10) oder mit Jakobs Betrug (1. Mos. 27, 42 ff.).

In allen diesen Fällen stellt sich der Erzähler nicht auf den Standpunkt des Täters, sondern er läßt uns wissen: hier handelt es sich um ein unsittliches oder sittlich zweifelhaftes Tun eines sonst Frommen, also eine vereinzelte Versündigung.

Ganz anders aber liegen die Dinge, wenn Fromme oder Gottesmänner oder das Gottesvolk als solches unter Billigung des Erzählers oder gar (nach seiner Auffassung oder nach ihrer eigenen Anschauung) im Einvernehmen mit Gott oder auf sein Geheiß oder seine Erlaubnis hin Dinge tun, die zwar nach der Anschauung der Zeit oder des Erzählers, nicht aber nach der unseren sittlich



zulässig sind. In solchen Fällen kann meines Erachtens nur die klare und entschlossene Erkenntnis die Schwierigkeit beseitigen, daß wir ein für allemal mit dem Grundsatz zu brechen haben, sofern wir ihm huldigen sollten, als wäre christliche Sittlichkeit und alttestamentliche Sittlichkeit eines und dasselbe. Sie ist es nicht ohne weiteres — wozu verträte sonst der Alte Bund die Stufe der vorbereitenden Offenbarung, sei es unter dem Gesetz, sei es unter der Herrschaft der sich erst anbahnenden vollkommenen Gotteserkenntnis? Und sie ist es im besonderen nicht auf allen ihren Stufen. Nicht allein die Volksreligion steht begreiflicherweise auf einer niedrigeren Stufe als die der großen Propheten oder der ihnen verwandten Männer. Vielmehr auch innerhalb des Kreises der letzteren läßt sich der Fall denken, daß ein sonst geistig und religiös noch so hochstehender Mann in irgend einem Punkte noch in den Schranken einer niedrigeren Anschauung seiner Zeit befangen ist und dabei die Meinung hat, darin mit Gottes Wesen und Willen im Einklang zu stehen.

Im Bundesbuche gilt noch das Recht: Auge um Auge, Zahn um Zahn (2. Mos. 21, 24); es tritt natürlich im Namen Jahwes auf. Die Blutrache wird zwar häufig genug bekämpft, aber gelegentlich auch wieder gutgeheißen. Von den bekannten Rachepsalmen, deren blutdürstige Wendungen gutzuheißen ich nur für eine Versündigung an der Bibel erklären könnte, brauche ich nicht weiter zu reden.<sup>1)</sup> Jene Wendungen sind bei sonst frommen Dichtern ein Rückfall in ungeistliche, fleischliche Gesinnung. Ebenso wenig ist es nötig, von der im Geiste der Zeit liegenden grausamen Behandlung zu reden, die oft, wie bei andern Völkern so auch in Israel — aber

<sup>1)</sup> Siehe darüber S. 108. 214.



keineswegs schlimmer, ja meist weniger schlimm — besiegt Feinden zuteil ward.

Wohl aber sind einige besondere Fälle namhaft zu machen. Was sagen wir dazu, daß selbst ein Elias die unterlegenen Baalspriester kurzerhand abschlachten läßt — gewiß im Namen Jahwes? oder daß Jahwe Israel erlaubt, von den Ägyptern Entlehntes nicht wieder zu geben? oder endlich, daß Samuel den Saul tadelt — wieder im Namen Gottes —, daß er die Amalekiter nicht mit Stumpf und Stiel ausgerottet hat? Für uns ist die Tatsache, daß Samuel diese Forderung im Namen der Gottheit gestellt hat oder der Erzähler jene Erlaubnis auf Gott zurückführt, ohne Zweifel, bedeutsam und zum Nachdenken anreizend, auch wenn wir die geschichtliche Notwendigkeit des Tuns Samuels um der ungeheuren religiösen Gefahr willen, die Israel allezeit von seinen heidnischen Nachbarn drohte, vollauf würdigen können. Vgl. 1. Kön. 18, 40; 2. Mos. 12, 35f.; 1. Sam. 15, 19f. 32f.

Hier wird mancher vielleicht die Frage zu stellen geneigt sein: Ist das der Christengott, ist es unser Gott, den Samuel und Israel verehren? Die Antwort wird lauten müssen: Die Erkenntnis der Zeit Samuels, auch die Erkenntnis der führenden Geister der Zeit ist nicht in allen Stücken unsere Erkenntnis von Gott, noch weniger ist die jenes Erzählers der Mosegeschichte in allen Stücken die unsere. Es ist im letzten Grunde gewiß derselbe Gott, den wir verehren und der in Samuel sich geoffenbart hat, aber dort wenigstens in diesem bestimmten Punkte in verdunkelter und noch nicht vollkommen geklärter Erkenntnis seines Wesens.

Ich will, um das Gesagte durch Beispiele zu erläutern, nicht an gewisse dunkle Zeiten und Vorgänge der christlichen Kirche erinnern. Aber ist etwa der Gott Luthers und Calvins nicht unser Gott, weil wir wissen,



daß auch sie im Namen Gottes Dinge geredet und getan haben, die wir heute nur beklagen können — oder besser: beklagen müßten, wenn wir sie nicht aus der Zeit und ihren Anschauungen heraus verstehen könnten? Oder sind so manche Sonderanschauungen über Gott, die dieser und jener sonst verehrungswürdige Fromme hegt — man denke, wie Oliver Cromwell oder der fromme Burenpräsident Krüger ihre Psalmen beteten — ein Beweis dafür, daß er kein Christ und sein Gott nicht unser Gott wäre? Was Calvin und Luther, ja was vielen Großen im Reiche Gottes recht ist, muß auch den Frommen des Alten Testaments billig sein.

Wir haben uns auch die Offenbarung Gottes und seine Erkenntnis so vorzustellen, daß sie an die sonst in einem Volk und einer Zeit lebendigen Kräfte anknüpft. Sie muß in gewissem Zusammenhange stehen mit der allgemeinen Erkenntnis einer Zeit und darf sich, will sie den Menschen verständlich bleiben, nicht unbedingt von ihr loslösen. In Israel war die Sitte herrschend und sogar geheiligt, gefangene Feinde niederzumachen. Geschichtlich und im Blick auf die früher geschilderte religiöse Gefahr, welche die Kanaaniter für Israel bedeuteten, können wir sie auch wohl verstehen. Jedenfalls wird sie im Namen der Gottheit durchgeführt. In der Zeit, als sie herrschend war, können wir uns nicht wundern, daß auch die führenden Geister ihr noch ihren Tribut gezahlt haben, so lange, bis die Zeit reif dazu war, daß zunächst wenigstens sie selbst, ihnen folgend dann weiterhin die andern über die Sitte hinauswachsen konnten. Dasselbe gilt von der im Altertum herrschenden Sitte, Feinde und Widersacher — gegebenenfalls wohl auch durch listige Übervorteilung — zu schädigen. Man vergesse auch nicht, ehe man auf das Alte Testament schilt, unsern heutigen Brauch in Krieg und Politik.



Wir werden diesen Dingen weniger fremd gegenüberstehen, wenn wir uns klar machen, daß es auch in der heiligen Schrift Erkenntnisse gibt, die nicht von Anfang an in voller Klarheit zutage treten und treten können, weil sie mit der Erkenntnis ihrer Zeit aufs engste verwachsen sind. Daher müssen wir als Bibelerklärer unter Umständen auch dem Volke sagen können, daß auch gewisse sittliche Anschauungen des alten Testaments, so hoch sie im ganzen über denen anderer Völker stehen, noch einer Klärung bedurften, weil sie Israel nicht von Anfang an in höchster Vollkommenheit gegeben waren. Ja wir werden weiter gehen und sagen dürfen: Für gewisse Zeiten niedriger Allgemeinerkenntnis wäre eine vollendet reine Gotteserkenntnis geradezu Stein statt Brot gewesen. Sie hätten sie müssen verloren gehen lassen, weil sie sie nicht fassen konnten. Gewisse Grundanschauungen, die einmal zur Herrschaft gelangt waren, konnten nicht ohne weiteres aus den Denken des Volkes ausgeschaltet werden, ohne den Zusammenhang und den geordneten Gang seines geistigen und nationalen Lebens zu zerstören, sondern nur im langsamen Prozesse allmählicher Umbildung und geistiger Hebung. So ist es ein Stück besonderer göttlicher Erziehungsweisheit, daß das göttliche Walten auch in den höchsten Vertretern der Religion gelegentlich noch an einzelne niederere Vorstellungen anknüpft und trotzdem in ihnen seine Hoheit und Herrlichkeit entfaltet. Samuel und Elia bleiben uns Gottespropheten und Werkzeuge unseres Gottes so gut wie Luther und Calvin trotz einzelner Schläcken und Erdenreste, die auch ihrer Erkenntnis noch anhaften.

#### 4. Die großen Propheten Israels.

Daß es in Israel Leute gab, die mit jener Art der Religionsübung, wie sie in weiten Kreisen des Volkes